



## Translation zwischen Text und Welt – Translationswissenschaft als historische Disziplin zwischen Moderne und Zukunft

Hartwig Kalverkämper/Larisa Schippel (Hg.)

**T** Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Hartwig Kalverkämper/Larisa Schippel (Hg.)  
Translation zwischen Text und Welt – Translationswissenschaft  
als historische Disziplin zwischen Moderne und Zukunft

Hartwig Kalverkämper/Larisa Schippel (Hg.)

TRANSÜD.

Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

Band 20

Hartwig Kalverkämper/Larisa Schippel (Hg.)

Translation zwischen Text und Welt –  
Translationswissenschaft  
als historische Disziplin zwischen  
Moderne und Zukunft

**F**Frank & Timme  
Verlag für wissenschaftliche Literatur

*Umschlagbild:*

Eduard Gaertner: *Schlossbrücke* (1861). Öl auf Leinwand.  
90 cm × 124,5 cm. Alte Nationalgalerie

Gaertner (1801–1877) war Maler der städtischen Architektur, insbesondere der biedermeierlichen Residenzstadt Berlin

Dieses Gemälde zeigt die von Karl Friedrich Schinkel (1781–1841) über die Spree gebaute steinerne Berliner Schlossbrücke am Ende der Prachtstraße ‚Unter den Linden‘ mit den seitlichen klassizistischen Figuren; und im Hintergrund das Berliner Königliche Stadtschloss mit seiner von Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861), König von Preußen, in Auftrag gegebenen und von Friedrich August Stüler (1800–1865) als Schlosskapelle gebauten großen Kuppel, einem der historischen Wahrzeichen Berlins, in den Jahren 1845–1853 aufgesetzt auf das von Johann Eosander von Göthe (1669–1728) gestaltete Hauptportal des Schlosses.

Das gewählte Motiv soll an die zeitgenössische Gründungsphase der Dolmetscher- und Übersetzerausbildung an der Berliner Universität anknüpfen, um einen sinnenfälligen Einblick in die zeitgeschichtlichen Umstände anzuregen. Es ist die Zeit von Kaiser Wilhelm I. (1797–1888), unter dessen Regentschaft die universitäre Fachausbildung zum Dolmetschen und Übersetzen in Berlin – vor 120 Jahren – begann.

ISBN 978-3-86596-202-7  
ISSN 1438-2636

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur  
Berlin 2009. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

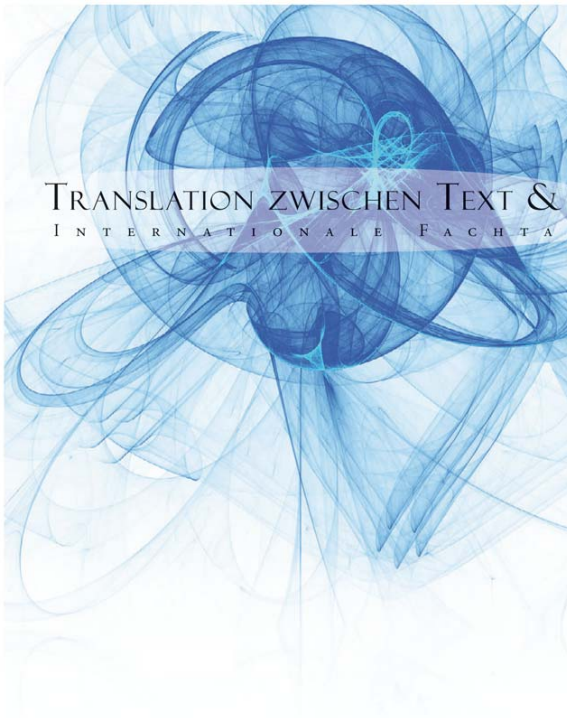
Herstellung durch das atelier eilenberger, Leipzig.  
Printed in Germany.  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

[www.frank-timme.de](http://www.frank-timme.de)

Humboldt-Universität zu Berlin  
Philosophische Fakultät II  
Kommission Lehre und Studium Translationswissenschaft



120 Jahre  
Dolmetscherausbildung  
an der Berliner  
Universität



TRANSLATION ZWISCHEN TEXT & WELT  
INTERNATIONALE FACHTAGUNG

1. - 3. November 2007

Senatssaal der Humboldt-Universität zu Berlin  
Unter den Linden 6  
10099 Berlin

Zum Plakat des Symposiums:

Die Grafik

## **Fractale O. 2007**

wurde entworfen von Vincent Ovaert

(Firma YSOMEDIA – Print & Online Publishing, Berlin):

<http://www.ysomedia.com>

[info@ysomedia.com](mailto:info@ysomedia.com)

Fraktale sind computer-generierte Bilder. Der Begriff wurde 1975 von dem französischen Mathematiker (polnischer Herkunft) Benoît B. Mandelbrot (geb. 1924) geprägt, nach lat. *frangere* 'brechen', 'in Stücke zerbrechen' (Partizip Perfekt Passiv *fractus* 'gebrochen'). Die Kunst als Grafiker besteht darin, Farbe und Zeitachse der Rechenaufgabe zu bestimmen.

Die hier erzeugte Grafik lässt semantische Bezüge zum Symposium zu und ermuntert dadurch zum Interpretieren, gerade auch was die grafisch-semiotische Umsetzung einer Assoziation an die Buchthematik 'Translation' betrifft.

Wir danken für die Genehmigung zum Abdruck.

H.K. / L.Sch.

Die Publikation wurde freundlicherweise unterstützt von

**INTERTE><T**  
Fremdsprachendienst e.G.

[www.intertext.de](http://www.intertext.de)



**Print in process!**  
Hochwertige Druckdienstleistungen,  
Qualität und persönliche-Beratung.

**POLYPRINT**  
Digitale Druckdienstleistungen

Polyprint GmbH · Newtonstraße 18  
12489 Berlin · Telefon: 030 67198229  
[www.polyprint.de](http://www.polyprint.de)

[www.polyprint.de](http://www.polyprint.de)

## Inhaltsverzeichnis

Hartwig KALVERKÄMPER (Berlin) Die Translation als interkulturelle Praxis in wissenschaftlicher Reflexion: <i>Leistungen – VorUrteile – Argumente – Klarstellungen</i> anlässlich 120 Jahre Berliner universitärer Erfolgsgeschichte zum Dolmetschen und Übersetzen und deren mutwilliger Beendigung an der Humboldt-Universität im Jubiläumsjahr. Zugleich <b>Einführung</b> in den Symposiumsband	13
<b>Grußwort</b> des <i>Schirmherrn des Symposiums</i> , Bundesminister des Auswärtigen Dr. Frank-Walter STEINMEIER und des <i>Leiters des Sprachendienstes des Auswärtigen Amtes</i> , Vortragender Legationsrat I. Klasse Antonio REDA	59

### I. Translationswissenschaftliche Theorie

#### *1.1. Holistische Sichtweisen auf den kommunikativen Prozess sowie Modell-konstitutive Innovationen*

Hartwig KALVERKÄMPER (Berlin) Das wissenschaftstheoretische Paradigma der Translationswissenschaft und ihr gesellschaftlicher Kontext	65
Erich PRUNČ (Graz) Was haben Chamäleons den TranslatorInnen zu sagen	115
Yvonne GRIESEL (Berlin) Translationshybride zwischen Theorie und Praxis	139
Klaus KAINDL (Wien) Übersetzung als gesellschaftliches Phänomen: Soziologische Ansätze in der Übersetzungswissenschaft	155
Klaus-Dieter BAUMANN (Leipzig) Fachdenkstrategien als translato-logisches Phänomen. Erste Näherungen	169



- Larisa SCHIPPEL (Berlin)  
Vom Mehrwert des Dritten – oder:  
Der sichtbare Übersetzer 195
- Andrea WURM (Saarbrücken)  
Übersetzungsgeschichte als Kulturgeschichte  
am Beispiel des Konzepts 'Translatorische Wirkung' 211

### ***1.2. Text als Original und als Translat***

- Valentyna OSTAPENKO (Berlin)  
Relationen zwischen den Textsorten im Textsortennetz 227
- Bettina SEIFRIED (Berlin)  
Bewegung auf der Brücke:  
Sprachliche Hybridität in der Übersetzung 241
- Dorotà BEREZA (Berlin)  
Die Neuübersetzung –  
Ausdruck des Wandels in der Translationskultur 259
- Ludmila VELIČKOVA (Woronesh)  
Prosodie und Emotion in der interkulturellen Kommunikation:  
Störungsquellen 275
- Alexander KÜNZLI (Zürich – Winterthur)  
Qualität in der Übersetzungsrevision –  
eine empirische Studie 291

### ***1.3. Text als Angebot an Rezipient im Original und Translat***

- Maria KRYSZTOFIK (Poznań)  
Stereotype als Stifter von Missverständnissen  
in der Übersetzung 305
- Vlasta KUČIŠ (Maribor)  
Translatorische interkulturelle Kompetenz –  
am Beispiel der Arbeitszeugnisse 317

- Brigitte HORN-HELF (Mainz – Germersheim)  
 Übersetzungskompetenz – diachron betrachtet:  
 der "Adressat" im Spiegel fachlicher Translate 333

#### ***1.4. Text als Autor-Entscheidung im Original und Translat***

- Oksana BONDARENKO (Berlin)  
 Die Rolle des Translators bei der  
 Lokalisierung internationaler Werbung 349

## **II. Translatorische Praxis**

### ***II.1. Textuelle Herausforderungen und professionelle Strategien***

- Regina BOUCHEHRI (Berlin)  
 Titel im TV-Alltag.  
 Zur Translation der Titel amerikanischer Serien  
 im deutschen Fernsehen 365
- Natalia FENENKO / Ludmilla GRIŠAEVA (Woronesh)  
 Ausdrucksformen für semantische Synästhesien  
 und Übersetzerstrategien 389
- Ina MÜLLER (Magdeburg)  
 Die Übersetzung von *Abstracts* als System:  
 Wege zu einer objektiveren Übersetzungskritik 407

### ***II.2. Fachliches Übersetzen / Dolmetschen***

- Alena ĎURICOVÁ (Banská Bystrica)  
 Rechtstext als Objekt der Tätigkeit des Übersetzers 423
- Reneta KILEVA-STAMENOVA (Sofia)  
 Probleme bei der Übersetzung von Printmedientexten  
 im Sprachenpaar Bulgarisch und Deutsch 437

- Henrike TÄUSCHER (Zürich)  
Fachlichkeit in der deutschen und französischen  
Anzeigenwerbung für Laien 451
- Sigrun COMATI (Rüsselsheim)  
Vom Leben mit der Differenz 479

### ***II.3. Literarisches Übersetzen***

- Karolina KEŚICKA (Poznań)  
Adaption literarischer Texte.  
Interpretation, Übersetzung, intermedialer Transfer 491
- Carmen GÓMEZ GARCÍA (Aranjuez)  
Eichendorff als Übersetzer einer romantischen Vorstellung 503
- Georg KREMnitz (Wien)  
Besondere Probleme der (literarischen) Übersetzung  
in und aus "Kleinsprachen": Das Beispiel des Okzitanischen 517
- Belén SANTANA (Salamanca)  
Julia Francks *Lagerfeuer* –  
eine deutsch-deutsche Übersetzung auf Spanisch, oder:  
Der Versuch einer Annäherung zwischen  
Theorie und Praxis des literarischen Übersetzens 529
- Natalya REINHOLD (Moscow)  
On the Old and New Translations of Leo Tolstoy's Work into English 547

### ***II.4. Interkultureller Transfer von Wissen durch Lexikographie***

- Lutz HOEPNER (Berlin)  
Wörterbücher in Zeiten des Internet.  
Eine Untersuchung zur Wörterbuchverwendung  
unter Translationsfachleuten 563

### III. Translation in Institution und Organisation

#### III.1. Konzeptionen, Programme, Ortungen

- Anna DUSZAK (Warsaw)  
 University and translation:  
 reconciling the irreconcilable? 579
- Elisabeth GIBBELS (Berlin)  
*Translating Humboldt into the 21st Century –*  
 Die Translationswissenschaft im universitären Kontext  
 von Wilhelm von Humboldts Bildungsidealen 591

#### III.2. Übersetzen im Kontext von Lehre und Lernen

- Gyde HANSEN (Kopenhagen)  
 Übersetzungsprozesse im Studium und im Beruf.  
 Eine empirische Langzeitstudie 607
- Mária VAJIČKOVÁ (Bratislava)  
 Translatorenausbildung in der Slowakei im 21. Jahrhundert 625
- Tatjana YUDINA (Moskau)  
 Zur Geschichte der Translationswissenschaft  
 an der Moskauer Universität:  
 Methodische Ansätze im 18. Jahrhundert 633
- Britta OERTEL / Brigitte RESNIK (Berlin)  
 120 Jahre Dolmetscher- und Übersetzerausbildung  
 an der Berliner Universität: 1887–2007.  
 Eine **DOKUMENTATION** 641

Hartwig KALVERKÄMPER (Berlin)

**ἘΠΙΛΟΓΟΣ** *Epílogos* – Thesen • Konsequenzen • Fakt 675

**Die Beiträgerinnen und Beiträger** 689



Hartwig Kalverkämper (Berlin)

## **Die Translation als interkulturelle Praxis in wissenschaftlicher Reflexion:**

**LEISTUNGEN – VORURTEILE – ARGUMENTE – KLARSTELLUNGEN  
anlässlich 120 Jahre Berliner universitärer Erfolgsgeschichte  
zum Dolmetschen und Übersetzen  
und deren mutwilliger Beendigung an der Humboldt-Universität  
im Jubiläumsjahr.**

**Zugleich Einführung in den Symposiumsband**

### **Translation als reflektierte Kunstfertigkeit**

1. Kulturgeschichtliche Verankerungen
2. Praxis und Theorie als anthropologische Kategorien
3. Theorie und Angewandtheit als gesellschaftliche Verpflichtung von Disziplinen
4. Dolmetschen und Übersetzen im Spektrum gesellschaftlichen Bedarfs

### **Translation als universitäre Leistung**

5. Translationswissenschaft und translatorische Ausbildung (nicht mehr) an der HU
6. Symposium als Leistungsbilanz

### **Translation als Maßstab**

7. Makrostruktur des Symposium-Bandes
  - 7.1. Translationswissenschaftliche THEORIE
  - 7.2. Translatorische PRAXIS
  - 7.3. Translation in INSTITUTION und ORGANISATION
  - 7.4. Synoptische Struktur des Gesamtinhalts

Danksagungen

## **1. Kulturgeschichtliche Verankerungen**

Eine der ältesten Selbstverständlichkeiten für den Menschen in seinem Umgang mit den Mitmenschen ist das VERSTEHEN; es gehört eben zu den Grundlagen jeder Kommunikation, dass man verstanden werden will und dass man selbst verstehen will: ohne diese prinzipielle "Vereinbarung" im Sprachspiel, die sich aus dem Handeln des Menschen miteinander auf ein sinnvolles, beabsichtigtes Ziel hin ableitet, sind Reden und Hören ohne Belang, ohne Erfolg. Die Wichtigkeit des Gelingens durch Verstehen und Verstandenwerden über alle Unter-

schiede – sprachliche, kulturelle, biologische, fachbezogene – hinweg leuchtet gerade dann auf, wenn es unmöglich, unterbunden, negiert wird, gemäß Baruch de Spinozas (1632 – 1677) semiotischer Erkenntnis *determinatio est negatio*, die wir nur umkehren müssen – *negatio est determinatio* –, um die Tragweite von 'Sich Verstehen' aus dessen Verweigerung zu begreifen:

Der älteste Mythos des NICHTverstehens, nämlich der <Turmbau zu Babel>, wie die *Genesis* ihn im *Alten Testament* der Bibel überliefert (1. Mose 11, 1-9), belegt eindrucksvoll, wie das Unvermögen, sich sprachlich zu verstehen, alles Handeln, alle Gemeinschaft, jeden Zusammenhalt zerstört und nachhaltig unterbindet. An der Sprache und den Sprachen als Medien des Verstehens hängt eben die Prosperität des handelnden Menschen. Diese gelebte und immer wieder bestätigte Erkenntnis steckt so tief in der Menschheit, die sich als Gemeinschaft und Gesellschaft, in Sippen, Gruppen und Familien immer wieder neu findet, dass selbst da, als, wie die Bibel vermeldet, die Menschen "über die ganze Erde zerstreut" wurden, sie doch zueinander fanden, was die archäologischen Befunde aus dem Zweistromland schon ältester Zeit, aus dem 2. Jahrtausend v.Chr., offenbaren: die <Wiege der Zivilisation>, deren Spuren bis ins 4. Jahrtausend zurückreichen, hat rasch ein weit gespanntes Netz an Handelsbeziehungen, sogar bis an die Ostsee (Beweis durch Bernsteinfunde in Mesopotamien), entstehen lassen. Ohne das Verständigungsmittel 'Sprache' im eigenen, erst recht im fremden Idiom und folglich ohne die Verstehenshilfe 'Dolmetschen' (in den Zeiten der Verschriftung dann auch: 'Übersetzen') wäre dies gar nicht möglich gewesen, geschweige denn hätten diese Beziehungen gar nicht blühen können zu gegenseitigem Nutzen. Und im Kontakt mit anderen Kulturen, der ja stets und unabdingbar kommunikativ verläuft, im Austausch von Texten, von Waren wie von Wissen, profitiert die jeweils eigene Kultur.

Wie die kulturgeschichtlichen Anfänge, die für uns über Mythos und archäologische Funde sowie über die zeitgenössische Historiographie greifbar sind, so beweisen auch die *gegenwärtigen* Anforderungen an das Miteinander einer stark interaktiven Weltgemeinschaft: das **Verstehen** als Grundlage zu einem gegenseitigen Verständnis ist nicht an Größenordnungen gebunden, solange Menschen in Kontakt treten und Kommunikation pflegen. In der Moderne bieten die technischen Erfindungen der Telekommunikation vielfältige Möglichkeiten, die

natürliche Begrenzung von menschlicher Kommunikation durch die Organe und deren Leistungsfähigkeit künstlich zu übersteigern: in der Überwindung von Distanz (Telephon), in der Erhöhung von Lautstärke und Hörbarkeit (Lautsprecher), in der Konservierung von "eigentlicher" Flüchtigkeit (Schriftlichkeit, Datenspeicherung, Tonbandaufnahmen, neue Techniken der Memoriation), in der ganzheitlichen Erfassung simultaner Artikulationen (das menschliche "Ohr", d.h. Gehirn, filtert dagegen aus und setzt Hörrelevanzen). Die Telekommunikation ermöglicht es, die Grenzen der eigenen Sprachkultur weltumspannend zu überschreiten; aber die Angebote der Technologie scheitern an dem, was der Mythos von Babel zu erklären versucht: an der **Sprachenvielfalt**.

Diese als eine Barriere zu überwinden, ist Aufgabe der Dolmetscherinnen und Dolmetscher sowie der Übersetzerinnen und Übersetzer. Weltumspannend mit Angehörigen fremder Sprachkulturen kommunizieren können, scheitert üblicherweise an der jeweilig fehlenden oder mangelhaften Sprachkompetenz, und wie bei allen Defiziten an Kompetenz benötigt man zu deren Überbrückung eine Verstehenshilfe, sei es in fachlicher Hinsicht (wie beim Anwaltsberuf, der zwischen den Fachleuten und den betroffenen Laien vermittelt), sei es in sprachlich-kultureller Hinsicht: wie im Translationsberuf (Dolmetschen und Übersetzen). Die Motive, Sprachgrenzen überwinden zu wollen, mit oder ohne fremde Hilfe, sind dabei recht gleichgültig: Interesse an Reisen in fremde Länder, Neugier auf andere Kulturen, Pragmatik des Handelns, sei dieses ökonomisch (Handel, Wirtschaftskontakte), sei dies berufliche Notwendigkeit (Technologietransfer, Wissenschaftsaustausch, globalisierte Professionalisierung), sei es diplomatisch (Politik).

Letzterer Aspekt, der politische, genauer noch: der außenpolitische, war das Motiv für Kaiser Wilhelm I. (1797 – 1888), mit dem Wintersemester 1887/88 die **Dolmetschertätigkeit als neuen Lehrgegenstand eines eigenen Studiengangs** an der (1810 gegründeten) Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Vorgängerin der heutigen, seit 1949 neu benannten Humboldt-Universität, vor 120 Jahren einzurichten (sogen. Dragoman-Ausbildung am neu gegründeten Seminar für Orientalische Sprachen im Oktober 1887). Die Dokumente, die hier in diesem Band am Schluss vorgestellt werden, belegen, dass die Brisanz, zwischen den Völkern sich verstehen zu müssen, um diplomatisch-politische



Entscheidungen angemessen treffen zu können, sehr wohl erkannt worden war und dass das Sprachenlernen und Fremdsprachenlehren auch die Begegnung mit den Fremdkulturen und das Verstehen des kulturellen Andersseins mit einbeziehen sollte. Dass da vieles damals anders verlief und bedacht wurde und natürlich auch, politisch gesehen, anders interessegeleitet war, als es nunmehr heute konzipiert wird und motiviert ist, bedarf mit Hinweis auf eine eben über hundertjährige Forschungsgeschichte zum Dolmetschen und Übersetzen und auf ganz andere globale Konstellationen und politischen Systeme heutzutage keiner näheren Heraushebung. So hat die Abfolgebeziehung

*<VERSTEHEN – VERSTÄNDIGUNG – VERSTÄNDNIS>*

bereits eine Rolle im politischen Entscheidungsprozess gespielt, wurden die Zusammenhänge zwischen Sprachen, Menschen, Systemen, Kulturen als Positionen von Verstehensprozessen wahrgenommen, die möglicherweise, über das <Verständnis> hinaus, in ein gegenseitiges *<VERTRAUEN>* führen. Über die dafür prädestinierten translatorischen Aktivitäten – hier zunächst Dolmetschtätigkeiten, dann auch Übersetzen – hat man damals erkannt, sie in den Griff bekommen zu können.

## **2. Praxis und Theorie als anthropologische Kategorien**

Diese bemerkenswerte Tradition, über Fremdsprachen und Fremdkulturen die Türen aufzustoßen, die Grenzen zu überschreiten, das 'Inter-' auch in einem weiterreichenden Maßstab als nur bis zu den direkten Nachbarn hin zu praktizieren, verlangt auch in der heutigen Zeit der raschen Verbindungen, der nahen Ferne, der Fremdheit im televisionären Wohnzimmer Respekt und Beachtung. Und dies erst recht dann, wenn die Institution, die als solche vor Zeiten ins Leben gerufen wurde, auch heute noch existiert:

Sie befindet sich, wie schon damals intendiert, an der Universität, als Studiengang 'Dolmetschen und Übersetzen' bzw. 'Interkulturelle Fachkommunikation' bzw. 'Translationswissenschaft' (als Promotionsfach über die Einzelsprachen hinweg), und jene historische Entscheidung hat auch weiterhin ihre konzeptionelle und wissenschaftspragmatische Berechtigung behalten. An der Universität ist es nämlich in besonderem Maße möglich, die enge Verbindung von Theorie

und Praxis lebendig zu halten und in einer engen gegenseitigen Beziehung kreative Impulse und innovative Ziele zu beiderseitigem Vorteil entstehen zu lassen und zu verfolgen:

Dolmetschen und Übersetzen verlangen wie wohl kein anderer Kontext rund um  
<SPRACHE, FREMDSPRACHE, KOMMUNIKATION, KULTUR und WIRKUNG>  
nach praktischem Können vor dem Hintergrund theoretischer Reflexion.

Dies haben diese beiden translatorischen Sprachkompetenzen, Dolmetschen in der Mündlichkeit und Übersetzen in der Schriftlichkeit, mit der **Rhetorik** gemeinsam, die ja auch als praktisches Können auf der *ἀγορά agorá*, in der Römerzeit dann auf dem *forum*, dem Platz des öffentlichen Handelns, eine theoretische Reflexion zu dieser *τέχνη téchnē*, dieser *ars* – beide zu begreifen als 'Kunstfertigkeit', 'Kunst', 'Wissenschaft', 'Tüchtigkeit' – in Gang gebracht hat, durch die wiederum eine Lehre des praktischen, theoretisch wohlfundierten und in der Praxis und Erfahrung (*ἐμπειρία empeiria*) bewährten Könnens etabliert wurde (mit logisch zusammengehörenden, lehrhaften Regeln: *praecepta, regulae*), was zur Folge hatte und hat, dass das Lehrgebäude theoretisch ausgebaut und verfeinert wurde (*ἐπιστήμη epistēmē*, lat. *scientia*), sich in der Praxis bewähren (*doctrina* 'Unterricht') und gegebenenfalls Veränderungen im jeweiligen Redekunstwerk (*ἔργον érgon*; lat. *opus, oratio* 'Text') hinnehmen musste: *ARS erit quae disciplina percipi debet* ('Kunstfertigkeit' soll so etwas sein wie 'Lehrfach'; Quintilian: *Institutio oratoria* II 14, 5).

Die Rhetorik als *disciplina* stellt hier den EINZELSPRACHLICH gebundenen Kompetenzblock (*discēre* 'lernen') sprachlich geschulten Könnens (*scientia*, von *scire* 'wissen'):

- die MUTTERSPRACHE ist hier Thema,
- die EIGENKULTUR bildet den Rahmen für die Wirkungsbedingungen der Texte;
- das FREMDE IN SPRACHE UND KULTUR war ausgeblendet, aus dem stolzen Selbstverständnis der "Vollkommenheit" (*ἀρετή τῆς λέξεως areté tēs léxeōs*)<sup>1</sup> der antiken Griechen (*ἑλληνισμός hellēnismós*)<sup>2</sup> und später der

---

1 Aristoteles: *Rhetorik* III 3 [1404 b, 1]; III 12 [1414 a, 23].

2 Bei Aristoteles τὸ ἑλληνίζειν *to hellēnizein* (*Rhetorik* III 5 [1407 a, 20]).

Römer (*LATINITAS* als *virtus*)<sup>3</sup> abgeleitet, das alles Nichtgriechische, dann das Nichtrömische als 'barbarisch' (βαρβαρικός *barbarikós*, βάρβαρος *bárbaros*), das Fremdsprachen Sprechen als 'plappern', 'unverständliches Zeug reden', 'stammeln' (βαρβαρίζειν *barbarízein*) abqualifizierte und es mit Bedeutungen des Unkultiviertseins, der vermissten Kulturalität abwertend überzog: als 'roh', 'ungebildet', 'wild'.

Dolmetschen und Übersetzen, mit Sicherheit viel ältere (weil überlebensbezogene) Aktivitäten als das rhetorische Reden, erweitern dieses nationalsprachliche und eigenkulturell zentrierte Aktionsfeld der Rhetorik in die FREMDHEIT hinaus, und schon im Griechischen schwingt semantisch der Begriff des 'Verstehens' mit, wenn der Dolmetscher als ἑρμηνεύς *hermēneús* bezeichnet wird, seine berufliche Tätigkeit ἑρμηνεύειν *hermēneúein* lautet und ἑρμηνεία *hermēneía* 'Sprache', 'Auslegung', 'Erklärung' bedeutet.

Dies mag in der pragmatischen Beobachtung verankert sein, dass das Fremde als Neues und Ungewohntes eigentlich ein Anstoß zum – wenn auch (nicht nur in der Antike) überheblichen, gesichert in der eigenen Kultur stehenden – Nachdenken ist, ein Grund zum Erstauntsein über die Andersartigkeit. Den Griechen ist ja der qualitative Wechsel vom handwerklichen Tun, vom Machen, hin zu einer vertieften Reflexion darüber bis hin zu einem theoretisch-wissenschaftlichen Entwurf überhaupt nicht fremd, ist doch aus dem 'Machen' von stilistisch-rhetorisch-thematisch verfeinerten sprachlichen Texten die 'Poetik' als Theorie des künstlerisch wertvollen Literatur-Erschaffens (ποιεῖν *poieín* 'machen') entstanden. Und eine ihrer wichtigsten Gattungen, das Drama (mit seiner Scheidung in 'Komödie' und 'Tragödie'), verweist etymologisch ebenfalls auf 'Handeln', 'Machen' (δρᾶν *drān*).

Dessen Hauptbeweggrund beginnt, wie es (u.a.) in der *Poetik* des Aristoteles<sup>4</sup> steht, mit dem 'Erstaunt sein', dem 'Sich Wundern', dem 'STAUNEN' (griech. θαυμάζειν *thaumázein*), in der *Poetik* der französischen Klassik (17. Jahrhundert) *le merveilleux* (θαυμαστόν *thaumastón*), über das, was man vorfindet, was man ausübt, handhabt, schafft und wirkt, oder griech. πράττειν *práttein*

---

3 Quintilianus: *Institutio oratoria* I 5,1; I 7, 1; VIII 1, 3.

4 Aristoteles: *Poetik* 1452 a, 1-11 [Kap. 9, Ende]; 1460 a, 12 [Kap. 24].

'machen', also über das, was aus der Praxis (πρᾶξις), dem πρᾶγμα *prágma* ('Handlungsweise', 'Tun') sich ergibt: <Staunen als Streben nach Wissen>.

So erfüllt sich gerade über die Ästhetik, über die Theaterpraxis, über die literarisch-sprachliche Kreativität jene enge Beziehung von Praxis und Theorie, die in der Kulturgeschichte der Menschheit auch nicht mehr geleugnet wird: Der Mensch hat sich durch eigenen Antrieb, durch seine Neu-Gier (Neotenie), vom unerfahrenen (ἄπειρος *ápeiros*, ἀπειρία *apeiriā* 'Unerfahrenheit') Staunwesen (θαυμάζειν *thaumázein*) zu einem beobachtenden, erfahrenen (ἐμπειρος *émpēiros*) Wissenswesen entwickelt, das seine Kenntnisse zunächst durch Erkennen von Wiederholungen und Regularitäten, durch Anwendung von Bekanntem auf Neues sowie durch Aufbauen von Erwartungsstrukturen erlebt hat: als 'Erfahrung' (ἐμπειρία *empeiriā*), als Wissen: das dahinter aufleuchtende Denkmodell<sup>5</sup> bezieht sich also nicht auf chaotische Zustände einer ungeordneten Anhäufung von Erfahrungen, sondern – und das macht dann 'Wissen' aus – auf Fähigkeiten des Differenzierens, auf Trennung durch Ordnung, auf Strukturierung und dann auch Systematisierung:

Das Verstehen solcher Erfahrungen verlangt eben

- geordnete Bahnen des Denkens, dazu Kategorien, Begriffe:

Der intellektuelle Sprung zur Qualität 'Wissenschaft', zur ἐπιστήμη *epistēmē*, zur *scientia*, als

- eine Kunstfertigkeit (τέχνη *téchnē*; *ars*),

zu der dann auch

- das lehrende Weitergeben und das lernende Empfangen, Verarbeiten und Fortentwickeln gehören (*disciplina* 'Lehrfach', 'Lehre'; *discēre* 'lernen'),

ist vollzogen.

Das aristotelische Vermächtnis hat das abendländische Wesen des Wissenschaftlers und seiner Profession als verkörpertes Ethos des suchenden, forschenden, neu-gierigen, durch Staunen stimulierten Kopf- und Handwesens geprägt.

---

5 Lat. *scire* 'in Erfahrung gebracht haben', 'wissen', 'verstehen', 'kennen'; was ursprüngl. – indogerman. Wurzel \**skēi-* – mit der Bedeutung 'scheiden' ('spalten', 'trennen': vgl. *Scheitel*, *Abschied*, *verscheiden* [für 'sterben'], *Wasser-/Wegscheide*) zusammenhängt: als 'unterscheiden' und 'entscheiden'.

Mit Aristoteles sind in dem 'Wissenschafts'-Begriff ἐπιστήμη *epistēmē* die bis heute gültigen Werte der

- 'Wahrheit'/'Aufrichtigkeit'/'Ehrlichkeit'/'wahren Beschaffenheit' (ἀλήθεια *alētheia*) und der
- 'Vernunft'/'Einsicht'/'Klugheit' (νόος *nóos* / νοῦς *nūs*)

unabdingbar miteinander beschlossen. Sie haben sich als neutrale Qualitäten, ohne jegliche Anbindung an theologische Ideologien oder soziale Nützlichkeits-erwägungen im Lateinischen mit *scientia* 'Wissenschaft', abgeleitet von *scire* 'wissen', tradiert und meinen aus ihrer Bedeutungstradition heraus die *ratio*-bestimmte Wahrheitssuche zu Phänomenen, die uns umgeben oder die wir durch 'Machen' entstehen lassen und gestalten:

Die Menschheitsgeschichte belegt, dass sich immer aus dem Empirisch-Praktischen das Theoretisch-Abstraktive entwickelt hat, und erst aus der Sicherheit im Umgang mit den Techniken des Denkens und auf der Basis eines geeignet erarbeiteten Wissensfundus ergab sich auch die Möglichkeit, den Weg des Hineinführens (induktive Methode: von der Empirie zur Theorie) auch umzukehren in einen Weg der Ableitung (deduktive, axiomatische [ἀξιόων *axiōin* 'überzeugt sein'; ἀξιόω *axiōō* 'ich setze <hiermit> fest'] Methode: von der Theorie zur Empirie).

### **3. Theorie und Angewandtheit als gesellschaftliche Verpflichtung von Disziplinen**

Und wenn, wie beim Bedarf an Dolmetschern vor 120 Jahren in Deutschland, die Praxis und ihre gesellschaftlichen und politischen Belange im Vordergrund der Handlungsmotive stehen, so wird schon zu jener Gründungszeit weitsichtig nicht geleugnet, dass für eine vernünftige Professionalisierung sinnvollerweise ein akademischer, ein universitärer, ein forschungsbezogener, ein wissenschaftlicher Rahmen gegeben sein muss, und dieser Einsicht wurde eben mit dem Ansiedeln der praktischen Sprachausbildung an der Wissenschaftseinrichtung 'Universität' Rechnung getragen: die Praxis soll von der theoretischen Reflexion begleitet werden, die Theorie als Ausweis wissenschaftlicher Reflexion soll von der Praxis her bestimmt und kontrolliert sein, das *do ut des*, das Geben und Zurückgeben beider Aktivitäten an der Universität, entsprechend dem aufklärerischen Grundsatz der *theoria cum praxi* von Gottfried Wilhelm Leibniz

(1646 – 1716), soll sich in der Ausbildung zu herausragend qualifizierten Professionellen, zu Experten gesprochener und geschriebener Fremdsprachen und Sprachkulturen, niederschlagen. Diesen Erwartungen wurden die Aktivitäten seitdem auch gerecht, wobei die politischen Zäsuren durch zwei Weltkriege und die vierzigjährige Teilung Deutschlands eine kontinuierliche Forschungs- und Lehrtradition erschwerten.

Die translatorische Ausbildung in der Deutschen Demokratischen Republik war gegenüber der Ausbildungs- und Forschungstradition in der Bundesrepublik Deutschland deutlich engagierter und auch institutionell wie personell wesentlich opulenter ausgestattet; das hatte gesellschaftliche Gründe. Eine eigene, bis heute nach rund fünfzig Jahren, immer noch in hoher Reputation stehende Schule (mit vierzig Jahren übersetzungswissenschaftlicher Forschung seit Mitte der sechziger Jahre), die <Leipziger Schule> um Otto Kade (gest. 1980), Albrecht Neubert, Gert Jäger und, als jüngstem Mitstreiter, Gerd Wotjak (emeritiert 2007), erfasste in Grundlagenforschung und disziplinerstellender Theorie jene wesentlichen Positionen, die das dortige Selbstverständnis, die reichen Erfahrungen aus der Sprachenvielfalt wissenschaftlich begleiten und strukturieren zu wollen, mit sich brachte.

Auch die immer stärker als gesellschaftliche Aufgabe sich herauschälende Fachsprachenforschung, seit den achtziger Jahren dann erweitert als 'Fachkommunikationsforschung' bezeichnet, findet institutionell und mit maßgeblichen Forscherpersönlichkeiten zuerst in der DDR geeignete Bedingungen, wiederum in Leipzig, hier mit Lothar Hoffmann (Jahrgang 1928) als Nestor, dort an der Universität weitergeführt und ausgebaut am *Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie IALT* von Klaus-Dieter Baumann (geb. 1955).

In der alten Bundesrepublik Deutschland bis 1989 bzw. 1990 haben sich zwar translatologische Zentren als Institute an Universitäten herausgebildet – wie Mainz-Germersheim, Heidelberg, Hildesheim, Saarbrücken –, aber ihre wissenschaftliche Ausstrahlungskraft war und ist an einzelne Personen gebunden, ohne ein schulenartig vernetztes Gewicht in der Übersetzungswissenschaft; ebenso bei der Fachsprachenforschung, deren Prosperität an die Leistungskraft und Innovativität einzelner weniger Wissenschaftler gebunden war (und ist); der herausragende Stellenwert der 'Fachübersetzung' (über die reine Terminologie

hinaus) für den internationalen übersetzerischen Bedarf ist auch erst spät erkannt worden (wenn man von der Wichtigkeit der Terminologie auf der lexikalisch-begrifflichen Ebene und der Terminologienormung – natürlich dann im deutschsprachigen Bereich: Eugen Wüster [1898 – 1977] und seine bis heute fortlebende Schule der Terminologielehre an der Universität Wien – absieht).

Fachliches Übersetzen, fachsprachliche Translation gehören heutzutage zu den anspruchsvollsten, verantwortungsbewusstesten und juristisch diffizilsten, zudem dokumentationstechnisch, sachbezogen und normorientiert kritischsten translatorischen Herausforderungen. Ein solches komplexes Aufgabenspektrum und vielfältiges Bedingungsgefüge professioneller Leistungserbringung mit permanent hohem Anspruch und deren qualitativer Evaluation gibt es sonst nirgendwo in irgendeiner geisteswissenschaftlichen Disziplin.

Dieses Spektrum ist in seiner Effizienz als

- einerseits eine HOCHQUALIFIZIERT PRAKTIZIERTE DIENSTLEISTUNG auf UNIVERSITÄR-WISSENSCHAFTLICHEM AUSBILDUNGSNIVEAU und
- andererseits als ein – mit disziplinärer Breite und faktischer Interdisziplinarität und mit *per definitionem* einer stets zu berücksichtigenden Interkulturalität wissenschaftlich erforschtes – UNIVERSITÄTSFACH MIT HOHEM WISSENSCHAFTLICHEM REFLEXIONSNIVEAU und methodologisch und instrumental eigenständigem Analyse-Arsenal

nur dann gewährleistet, wenn hier weiterhin als ernsthaft umgesetzte Leitvorgabe gilt, was Leibniz mit dem *Dictum* knapp gefasst hat: *Scientia, quo magis theorica, magis practica.*

#### **4. Dolmetschen und Übersetzen im Spektrum gesellschaftlichen Bedarfs**

Was schon vor 120 Jahren als gesellschaftliches und internationales Desiderat erkannt worden ist, hat sich nicht verändert, eher noch in seiner Dringlichkeit und seinem Bedarf in der Welt gesteigert. Gerade deshalb spielen folgende (fünf) Aspekte inzwischen eine begleitende Wichtigkeit:

- (1) Dolmetschen und Übersetzen gehören zum alltäglich funktionierenden Bild, um eine über das kommunikative Handeln zusammenwachsende Welt weiterhin mit professionaler Qualität zu gewährleisten.

Die Aufgaben sollten nicht dadurch unifiziert werden, dass sich eine Art globale *lingua franca* herausbildet, nämlich das ENGLISCHE mit dem Pseudo-Angebot einer vorgeblich so ökonomischen Anglophonie:

Diese schwankt qualitativ stark bis hin zu dem schon etabliert-akzeptierten sogen. *Bad English* oder *Conference English*, was dem Englischen als Kultursprache mit Sicherheit selbst kaum zugute kommt; zudem wirkt sich die um sich greifende, bedenkenlose Englisch-Wahl als Prestige oder als angeblicher Ausweis von Internationalismus dominierend auf die sprachlichen Möglichkeiten und fachbezogenen Weiterentwicklungen anderer Kultursprachen aus, indem sie deren Kreativität und Geschmeidigkeit, deren Fähigkeit zur differenzierten Fachkommunikation ausbremst und somit verhindert, dass sich wichtige muttersprachliche Kompetenzen zu Kommunikationsbereichen auch über den normalen Alltag hinaus weiterentwickeln und dem Bedarf entsprechend vervollkommen.

Die Europäische Union betrachtet demgegenüber die sprachliche Vielfalt als ein schätzenswertes und mit höchster Priorität zu bewahrendes Gut, nicht zuletzt in dem Wissen, dass Sprachkulturen die Träger von Identität sind. Vor diesem Hintergrund gilt es, die Dominanz einer einzelnen Sprache, eine Geltung auf Kosten der anderen, kritisch zu überdenken.

Die angebotenen Dienstleistungen von Translationen sollten als Möglichkeit genutzt werden, qualitativ hochwertige, kompetent abgefasste Texte statt eigenproduziertes *Bad English* zu erhalten.

- (2) Der Anteil der FACHBEZOGENEN Übersetzungen und Dolmetschleistungen hat bis über 90 % der anfallenden Aufträge zugenommen und muss mit hohem Sachwissen bei strenger Qualitätskontrolle erbracht werden.
- (3) Die Entdeckung VERBAL und NONVERBAL GLEICHWERTIGER ZEICHENQUALITÄTEN in der internationalen Kommunikation mag zwar nicht allein von der Translationswissenschaft durch ihren engen Praxisbezug initiiert worden sein:



- *Dolmetschsituationen*: Körperkommunikation mit Aspekten der Höflichkeit, des Respekts, der Achtung von kultureller Individualität in der Situation ('Kommunikationspragmatik'), in der ja zwei Fremdkulturen mit der Dolmetscherin dazwischen als der ausgebildeten Kompetenz für die Eigen- und Fremdkultur zusammentreffen;
- *Übersetzung* von Bildmaterialien: Problem der Internationalisierung und Lokalisierung.

Wohl aber wird über die translatorische Arbeit deren Äquivalenz und spezifische Leistungen evident, insbesondere bei der Visualisierung von Information in internationalen Handlungskontexten (wie Flughäfen, Bahnhöfe, Kongresse, usw.: Verhaltenssteuerungen durch Piktogramme).

Prinzipiell sind die Leistungen 'des Bildes' in den Fokus gerückt mit der Überlegung, ob und gegebenenfalls wie man in Übersetzungsprozessen ausgangssprachliche Informationen in der Zielsprache nicht "einfach" als visualisiertes Angebot (Bild, Skizze, Graphik, u.a.) gestalten sollte.

Hier eröffnen sich semiotische Dimensionen der Translation und erweisen sich darin als gesellschaftsrelevante Informationsweise.

- (4) Die adressatenbezogene TEXTBEARBEITUNG ('Technische Redaktion') und Beachtung der Fachmann-Laie-Kommunikation als Wissensgefälle, das sich sprachlich manifestiert und sprachenübergreifende Auswirkungen ausübt (weshalb eben Dolmetscherinnen und Übersetzerinnen hier besonders ausgebildet und verpflichtet sind).
- (5) Dominanz von Sprache als KULTURLEISTUNG, von Menschen als Glieder einer KULTURGEMEINSCHAFT, von internationaler Begegnung als Zusammentreffen verschiedener KULTUREN via Sprache und Kommunikation, sei es im Mündlich-Situativen (Dolmetschen: so z.B. die Körperkommunikation), sei es im Schriftlichen (so z.B. die Textsortenkonventionen).

Den 'Kultur'-Begriff neu auf die Tagesordnung gebracht und Lösungen seiner Begrifflichkeit und Handhabung vorgestellt zu haben, hat sich aus den Notwendigkeiten der dolmetscherischen Herausforderungen und übersetzerischen Anforderungen entwickelt.

Daraus abgeleitet:

Die Herausstellung des REZIPIENTEN als der WESENTLICHE MASSSTAB FÜR DIE ERFOLGSBEMESSUNG im Textprozess:

- Die *Rhetorik* hat ihn in der Antike wie in der Moderne (als 'Publikum', 'Zuhörerschaft') schon immer ins Zentrum ihrer Wirkungsbemessung gestellt, er war und ist die Orientierung für rhetorisch gelingende Rede;
- die *Literaturwissenschaft* hat ihn ab den ausgehenden sechziger Jahren über ihre Rezeptionsästhetik (*Rezeptionstheorie*) neu entdeckt,
- die *Linguistik*, insbesondere die Textlinguistik, über ihre *Instruktionstheorie* (Harald Weinrich),
- die *Kommunikationsforschung* über die Theorie der Missverständnisse,
- die *Semiotik* sieht ihn wesentlich ("konstitutiv") beteiligt am Bedeutungsaufbau der komplexen Zeichen im Kommunikationsprozess ("Semantik" – neben der [autor-entschiedenen] "Syntaktik" und der [beide Kommunikanten, also Autor und Rezipient, im Handeln betreffenden] "Pragmatik"),
- die *Translationswissenschaft* bietet mit der Skopostheorie – Orientierung des Translats am fremdsprachkulturellen Empfänger – eines ihrer interessantesten und kreativsten Modelle.

Entstanden sind diese – (1) bis (5) – Segmente eines ganzheitlichen translatologischen Leistungsangebots aus ebenjener gegenseitigen Beeinflussung von Angewandtwissenschaften und systematischer Reflexion, von Praxis und Theorie, die hier in der Translation (Translationsprozess), beim qualifizierten Ergebnis dann: in dem Translat, vorauszusetzen ist, sollen die gesellschaftlichen Anforderungen weiterhin zufriedenstellend eingelöst werden.

Derartige Bedingungsgemeinschaften, die sich in der Qualität des Ergebnisses niederschlagen und schon professionsbedingt ständig einer öffentlichen Inspektion, einer permanenten Evaluation, einer kritischen Analyse von außen unterzogen werden und darin der gesellschaftlichen Prosperität in wichtigen Lebensbereichen der Moderne dienen, hierbei mit hohem Innovationspotential als Anregung für nahe eigenständige Interessenbereiche (wie Kultur / Kulturwissenschaft[en], Fachkommunikation, Wirtschaft, Technik, Verkehr u.a.) – solche Verflechtungen zu einer präsentativen Ganzheit kann kein anderes geisteswissenschaftliches Fach bieten.

## 5. Translationswissenschaft und translatorische Ausbildung (nicht mehr) an der Humboldt-Universität zu Berlin

Ebendeshalb erregt das Fach augenscheinlich Anstoß bei den anderen: der selbstbewusst erarbeitete Erkenntnisstand und die offensichtliche interdisziplinäre und interkulturell zielende Vitalität der einen ist eben auch der Prüfstein für die Leistungsbilanzen der anderen. Und dort herrschen offensichtlich nicht ebenjene notwendigen Qualitäten, die das Selbstverständnis der Translationswissenschaft und, in der Praxis, des translatorischen Handelns vor der steten Evaluation durch Außen bieten muss.

5.1. Statt sich aber mit dem disziplinären Leistungsträger 'Translationswissenschaft' zu beschäftigen und dessen attraktive Alleinstellungsmerkmale anzuerkennen, wird er im universitären Kontext geschmäht, mit unbelehrbarer Unkenntnis beurteilt, mit Intriganz als Forschungs- und Lehrangebot der Universität zerstört. Die offenkundige Attraktivität eines Studiengangs 'Dolmetschen und Übersetzen' oder 'Translationswissenschaft' oder 'Interkulturelle Fachkommunikation IFK' fällt nach 120 Jahren Aufbau- und Entwicklungsgeschichte nun im Jahr 2008, dem Jubiläumsjahr seines Bestands, an der Humboldt-Universität per Fakultätsbeschluss dem Abbau, der Zerstörung, dem Ende zum Opfer:

Offiziell werden Kapazitätsprobleme vorgeschoben – Probleme, die im Vorfeld seit 2000 erst durch restriktive Personalbeschlüsse und lähmende *kw*-Entscheidungen [*kann wegfallen*] von außen geschaffen wurden, um dann deren negative Auswirkungen, nämlich Personalmangel und auslaufende Stellen in der Struktur, nun zynisch zu betrauern: "es ist ja soo bedauerlich, aber die Kapazitäten ...". Diese kapazitären Notlagen aber haben gerade jene Leute als Fakten geschaffen – und beklagen nun rhetorisch deren Auswirkungen. Eine zielführend geeignete Argumentation hat nicht stattgefunden, vielmehr wurden Fakten ertrieben dank Gremienmehrheit, durch die nun der Beschluss herbeigeführt wurde, den neuen Masterstudiengang 'IFK – *Interkulturelle Fach-Kommunikation*' eben nicht einzuführen. Wieviel an umsetzbaren Wert bringt es, wieviel an Aufrichtigkeit, wieviel an praktizierter Weitsicht bedarf es, wieviel an fachlicher Kompetenz, wieviel an wirklicher Exzellenz fehlt da, wenn nun mit bedauern-

dem Achselzucken eine Situation rhetorisch beklagt wird, die ebendieselben Bedauerer auf den verschiedensten Wegen, gewappnet mit Unkenntnis und Vorurteilen, selbst herbeigeführt haben, und dies gegen die Warnungen und Widerstände, gegen die Fachkompetenzen, gegen die Zukunftsprojektionen der in den einzelnen Instituten mit Translation und Translationswissenschaft befassten Kolleginnen und Kollegen. Dazu hat es außerdem eine Reihe schriller Begleitöne gegeben, deren Ignoranz und Niveaulosigkeit sich in erschreckend uneinsichtiger Weise von Institute-Ebene bis in die Fakultät hinein ergossen – eine Union des Unvermögens, die zu dem Stand führen musste, den wir jetzt vorgesetzt bekommen haben:

**5.2.** Die translatorische Ausbildung auf universitär-wissenschaftlicher Basis in der Hauptstadt ist im Jahr 2008 mutwillig erstickt worden. Die seherische Kraft, die vor 120 Jahren eine universitäre Ausbildung geschaffen hat, ist dem trüben Blick auf die eigene Kleinparzelle und dem Diktat des miesen Mittelmaßes gewichen.

Da klingen dann wohlmeinende Parolen von der Hauptstadt als "Sprachen- und Kulturen-Brücke zwischen West und Ost", als "multikulturelle Ausstrahlung", als neuer "Mittelpunkt von Interkulturalität in Europa" wie blanker Hohn, wenn ausgerechnet *die* Voraussetzung dafür – und das ist nun mal das Potential an Fremdsprachenkenntnissen und das kompetente Wissen um Interkulturalität – auf so verantwortungslose Weise zertreten wird. Eine Universität, die sich 2008 so arg vergeblich um die Anerkennung als eine <Elite-Universität> bemüht hat, sich aber selbst offiziell und vollmundig als "im Zeichen der Exzellenz" arbeitend beschreibt, hat die Zeichen der Zeit nicht erkannt, wenn sie sich selbst um ebenjene Möglichkeiten bringt, die sie wirklich in ein vorbildliches Miteinander und gegenseitiges Verstehen, also letztlich zu europäischen und darüber hinaus: zu globalen Integrationsprozessen bringen kann.

Eine <"Elite"-Universität>, die die Humboldt-Universität so gern im bundesdeutschen Wettbewerb 2008 geworden wäre, müsste zu einem wichtigen Segment ihrer Arbeit andere Voraussetzungen der Weitsicht und Verantwortung für die Universität und ihre Aufgaben in der Hauptstadt, in der Gesellschaft, in der Forschungsgemeinde, in der Tradition der Wissenschaften aufbringen als jene

gezeigten Vorurteile, jene Ignoranz und Selbsthybris. Für letztere, die ὕβρις, hatten schon die alten Griechen Sanktionen der Götter befürchtet, und in der Tat dürften negative Konsequenzen bald folgen, da die *einzig*e universitäre Ausbildung in der Hauptstadt wie auch in der Region (Berlin–Brandenburg–Mecklenburg–Vorpommern) zu den fachlich-wissenschaftlichen und fachlich-praktischen Voraussetzungen für die zukünftigen interlingualen, interkulturellen, internationalen Kontakte, Beziehungen und Verflechtungen seitens der Universität nun zerstört worden ist.

**5.3.** Damit ist durch Mitglieder der Philosophischen Fakultät II der Humboldt-Universität zu Berlin in dieser wichtigen Vorbedingung kompetenter fremdkultureller und sprachkultureller Interaktion die Hauptstadt auf einen Ausbildungs(*unver*)stand zurückgeworfen, der Berlin mit vollem Wissen und Wollen auf eine Stufe mit einer kleinen Handvoll von europäischen Hauptstädten, die bislang ohne eine universitäre Übersetzer- und Dolmetscherausbildung dastehen, herunterzerrt:

nämlich mit

- SAN MARINO (San Marino) (Universität seit 1985),
- LUXEMBURG (Luxemburg) (Universität seit 2003),
- VADUZ (Liechtenstein) (universitärer Status seit 2008),

die alle drei ihre spezifischen sprachsoziologischen Gründe (z.B. praktizierte Mehrsprachigkeit und gelebte Interkulturalität) anführen, eine Fremdsprachenausbildung nicht universitär anzubieten;

- BELGRAD (Serbien), wo allerdings an der Universität (Status seit 1905) ein entsprechender Studiengang zur Zeit vorbereitet wird,
- SARAJEVO (Bosnien-Herzegowina) (Universität seit 1949),
- TIRANA (Albanien) (Universität seit 1956),

schließlich als europäische Hauptstadt, aber ohne Universität und folglich ebenfalls ohne das angesprochene Ausbildungsangebot noch:

- MONACO (Monaco) (keine Universität).

Und nun noch – seit Sommersemester 2008 – in dieser Reihe:

- **BERLIN** –

wahrlich kein Ausweis von Exzellenz, in der Tat: eines selbstgesteckten "Eliten"-Ziels nicht würdig.

Berlin als interkommunikatives Nest aus dem absichtsvoll zukunftslosen Willen seiner Nicht-Exzellenz-Universität ...

Dazu zwei Aspekte, der erste

(a.) *wissenschaftstopisch* (5.3.) **a.**, der zweite

(b.) *universitätsbezogen* (5.3.) **b.:**

(5.3.) **a.** <Bildungsgesellschaft>, <Wissenschaftsstadt>, <Exzellenzuniversität> – diese *Topoi* des Anspruchs an Kreativität von Wissensproduktion sollten sich gerade in einer großen, interkulturellen, vielsprachigen, vitalen Stadt wie der Hauptstadt Berlin verorten lassen – und das eben nicht nur in Bezug auf die stets gehätschelten Natur- und Technikwissenschaften, sondern auch mit Blick auf die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften. Denn deren ORTE DES WISSENS – wie Bibliotheken, Museen, Institute, Universitäten, Forschungszentren, High-Tech-Areale, Innovationsstätten, Wissenschaftsforen, Medien-Sender mit einschlägigen Programmen oder Produktionslinien, interaktive Buchhandlungen, Vortragssäle usw. – sind auch unverzichtbare Orte der Dokumentation, der Konsultation, der Evaluation, der Generierung und der Evolution von Wissen, natürlich auch der *Anwendung* von Wissensinnovation, Wissensangeboten, Wissensbeständen, Wissensveränderung.

Einen Ort der Wissensrepräsentanz zu verlieren, indem man ihn mutwillig zum Sterben bringt, wie an der Humboldt-Universität mit dem viele – nämlich die angloamerikanischen, die romanischen, die slawischen – Sprachen, Literaturen und Kulturen umgreifenden Studiengang 'Translationswissenschaft' (Theorie und Praxis-Ausbildung) bzw. 'Interkulturelle Fachkommunikation IFK' geschehen, entspricht keinesfalls dem seit den siebziger Jahren neu entdeckten Konzept der 'Wissenschaftsstadt' oder 'kreativen Stadt', das spätestens mit dem französischen Philosophen Michel Foucault (1926 – 1984) Mitte der achtziger Jahre in Überlegungen zu einer zeitgenössischen '**EPOCHE DES RAUMES**' führte.

Die Fokussierung auf den Begriff des Raumes haben dann aus verschiedenen Perspektiven Soziologen, Diskursanalytiker und Kulturphilosophen wie die